

0177

HILF MEINEM UNGLAUBEN

Predigt

von Engel van der Waals

Den Haag 24.8.1930

HILF MEINEM UNGLAUBEN

PREDIGT

VON
ENGEL VAN DER WAALS

DEN HAAG 24.8.1930

Markus 9,24

„Und alsbald schrie der Vater des Kindes mit Tränen und sprach: ‚Ich glaube, lieber Herr; hilf meinem Unglauben!‘,„

Diese Worte sind Teil eines Berichtes von einem Vorfall, der sich unmittelbar nach der Verklärung Jesu auf dem Berge ereignete. Ein größerer Gegensatz zwischen diesen beiden Ereignissen, das eine auf dem Gipfel, das andere am Fuße des Berges, ist kaum denkbar. Auf dem Gipfel des Berges war alles mit glänzendem Himmelslicht überkleidet. Dort wurde der Menschensohn in einen verklärten Zustand versetzt, der eine Voraussage Seiner Zukunft war. An Seiner Seite standen zwei Lichtgestalten: Moses und Elias, die das Gesetz und die Propheten verkörperten. Und die drei Jünger, Petrus, Jakobus und Johannes lagen stumm vor Staunen auf den Knien, anbetend und mit angehaltenem Atem auf jedes Wort lauschend, dessen sie habhaft werden konnten. Dort atmete alles Frieden und unaussprechliche Seligkeit.

© CHURCH DOCUMENTS
BEERFELDEN OKTOBER 2004

Der vorliegende Text ist eine wörtliche Abschrift des Originals
unter gegebenenfalls orthographischer Anpassung

PETER SGOTZAI . AM KIRCHBERG 24 . 64743 BEEFELDEN

Aber am Fuße des Berges fand der HErr Jesus ein Bild menschlichen Elends und Kampfes vor. Ein Vater war mit seinem, von einem sprachlosen Geist besessenen Kind zu den neun anderen Jüngern des HErrn gekommen mit der Bitte, seinen Sohn zu heilen. Aber sie hatten es nicht vermocht, oder vielmehr hatten sie es nicht gewagt, obwohl sie vormals durch das Land Israel gezogen waren, um im Namen Jesu Kranke zu heilen und unreine Geister auszutreiben. Ihr Unvermögen erweckte den Hohn der Volksmenge und die ebenfalls anwesenden Schriftgelehrten begannen, mit den Jüngern zu streiten.

Obgleich der Gegenstand meiner Predigt das Ereignis am Fuße des Berges sein soll, kann ich doch nicht umhin, zunächst bei dem zu verweilen, was auf dem Gipfel stattgefunden hatte. Als die Jünger Jesu in einem glänzenden Licht in Begleitung von Moses, dem Gesetzgeber, und Elias, dem Propheten, sahen, hatten sie nur ein einziges Verlangen, nämlich, dass dieser Zustand andauern möge. Was konnte es Herrlicheres für sie geben, als bei Jesus und den Vertretern des Gesetzes und der Propheten in diesem Zustand des Friedens und der Seligkeit zu wellen. Petrus, ihr Wortführer, drückte dieses Verlangen durch die Worte aus: „Rabbi, hier ist gut sein; lasset uns drei Hütten machen, dir eine, Mose eine und Elia eine.“ Aber kaum hatte er das gesagt, als eine Wolke sie

überschattete und eine Stimme aus der Wolke ertönte, welche sagte: „Das ist mein lieber Sohn, den sollt ihr hören.“ Alsbald sahen die Jünger um sich und sahen niemand mehr denn allein Jesum bei ihnen. Mose und Ella waren verschwunden, ebenso das übernatürliche Licht, welches das Aussehen des HErrn verändert hatte. Jesus war wieder ein Mensch „ohne Gestalt noch Schöne.“ (Jes. 53,2) Doch wir verstehen die tiefere Bedeutung der Worte: „Sie sahen niemand denn Jesum allein.“ Das Verlangen, das Petrus ausgesprochen hatte, war, dass die Vertreter des Gesetzes und der Propheten mit Jesus gemeinsam zum Heil der Menschen auf der Erde bleiben sollten. Aber wir lesen: „... denn er wusste nicht, was er sagte.“ Er kannte noch nicht die unvergleichliche Größe seines Meisters; er begriff noch nicht, dass dort, wohin Jesus gekommen war, das Gesetz und die Propheten ihr unweigerliches Ende gefunden hatten.

„Das Gesetz“, wie St. Paulus an die Galater (Kap. 3,24) schreibt, „ist unser Zuchtmeister auf Christum gewesen.“ Das Wort „Zuchtmeister“ war ursprünglich die Bezeichnung für einen Sklaven, dessen Aufgabe es war, die Kinder seines Herrn zur Schule zu bringen und darauf zu achten, dass sie auf dem Weg dorthin sich anständig benahmen. Ebenso war es auch die Aufgabe des Gesetzes, die Menschen durch alle Arten von Geboten in den Schranken zu halten, bis Chris-

tus gekommen war. Die grundsätzliche Botschaft der Propheten war die, dass Gott eines Tages Seinen Gesalbten, den Messias, nicht nur lediglich für das Volk Israel zum Segen senden würde, sondern für alle Völker auf Erden. Das Gesetz und die Propheten blieben bis zum Kommen Christi und sind in Ihm vollkommen erfüllt worden. Fortan müssen alle, die das Heil suchen, auf Jesum allein schauen und sich an Ihn wenden, denn St. Petrus sagt: „Es ist in keinem andern Heil, ist auch kein anderer Name unter dem Himmel den Menschen gegeben, darin wir sollen selig werden.“ (Apg. 4,12)

Wir, die wir um den Altar Gottes versammelt sind, haben das unsagbar herrliche Vorrecht gehabt, geführt und gesegnet worden zu sein durch die Ämter, die Gott in Seiner Gnade Seiner Kirche wiedergegeben hatte, insbesondere durch das apostolische Amt und das mit ihm verbundene prophetische. Jetzt hat der HErr die, welche in diese Ämter eingesetzt waren, zu sich gerufen; sie sind aus unserem Blickfeld verschwunden. Er hat dieses deshalb so gemacht, damit jetzt, da die Zeit Seines Erscheinens in unserer Mitte so nahe ist, unsere ganze Aufmerksamkeit verstärkt auf Ihn gerichtet wird. Wir sollen jetzt auf niemand anders denn Jesum allein schauen. In der Tat, wenn am Morgen die Sonne in ihrem Glanz aufgeht, müssen die Sterne, die während der Nacht in ihrer

Klarheit gefunktelt haben, aus unserem Blick verschwinden.

Die wiederhergestellten Ämter und alle anderen Segnungen des Hauses Gottes hatten keinen Selbstzweck, sie waren lediglich Mittel zum Zweck, nämlich uns auf das Kommen Christi zu bereiten. Deshalb muss jetzt, wo der HErr die, welche mit den wichtigsten Ämtern betraut waren, weggenommen hat, an uns gesehen werden, dass wir wirklich Christi Geist haben; jetzt, da alles, was sterblich ist, mehr und mehr aus unserer Mitte verschwindet, schauen wir allein auf Jesum. Er bleibt unverändert derselbe, gestern, heute und in Ewigkeit; alle Ämter und Segnungen der Kirche sind in Ihm enthalten, und wenn wir folglich in dieser Zeit der Glaubensprüfung unser Glaubensauge auf Jesum richten und fortwährend Seine Gemeinschaft suchen, werden wir in unserem Geist keinen Schaden erleiden, trotz des Verlustes so vieler wertvoller Segnungen. Er gibt uns also aus Seiner Fülle.

Wir haben durch Worte der Weissagung viel von der Auferstehung der Apostel und anderer Diener gehört, aber was würde uns diese Auferstehung nützen, wenn sie nicht zugleich mit dem Erscheinen dessen einherginge, der allein uns in die ewige Herrlichkeit führen kann? Möge der Gedanke an die Mittel, die der

HErr gebrauchen wird, auch in Zukunft nicht unsere Aufmerksamkeit von Ihm ablenken, ohne dessen Macht diese Mittel keinen Segen bewirken können. Lesen wir nicht in der Offenbarung St. Johannis, dass die 24 Ältesten oder Apostel in tiefer Demut ihre Kronen, das Zeichen ihrer Würde, vor dem Thron niederwerfen und damit anerkennen, dass Christus allein würdig ist, alle Ehre, Macht und Herrlichkeit entgegenzunehmen? O, schaut auf Jesum allein in dieser Zeit, wenn alles verschwindet, worauf ihr euch vormals gestützt habt. Sucht mit sehndem Herzen Seine Gemeinschaft, und der HErr wird euch bereit finden, wenn Er plötzlich in eurer Mitte erscheinen wird.

Aber bevor wir in der Erörterung unseres Textes weitergehen, gibt es noch etwas anderes, auf das ich eure Aufmerksamkeit lenken möchte. Als Jesus mit Seinen Jüngern vom Berge herabkam, „befahl Er ihnen ausdrücklich, niemandem etwas von dem, was sie gesehen hatten, zu erzählen, bis des Menschen Sohn von den Toten auferstanden wäre.“ (Mark. 9,9) Wir können verstehen, dass sie vor Verlangen brannten, ihre wundervollen Erfahrungen den anderen mitzuteilen, wenigstens den neun anderen Jüngern. Nein, sagte Jesus, ihr sollt mit niemand darüber reden; hütet das, was ihr erfahren habt, als ein heiliges Geheimnis, bis ich von den Toten auferstanden bin.

Das Sprichwort: „Reden ist Silber, Schweigen ist Gold“, hat auch für das Christenleben eine wichtige Bedeutung. Gewiss haben wir alle die Berufung von Christus durch Wort und Betragen zu zeugen. Derjenige, der sich schämen würde, seinen Glauben an Jesus Christus vor den Menschen zu bekennen, ist Christi nicht wert. St. Petrus sagt: „Seid allezeit bereit zur Verantwortung jedermann, der Grund fordert der Hoffnung, die in euch wohnt und das mit Sanftmütigkeit und Furcht.“ (1. Petr. 3,15) Aber wir sollen nicht zu anderen von unseren sämtlichen geistlichen Erfahrungen reden. Es gibt viele Dinge, über die wir Stillschweigen bewahren müssen. Es gibt geistliche Erfahrungen, die dermaßen heilig und persönlich sind, dass wir sie als ein Geheimnis zwischen Gott und uns betrachten müssen.

Im Tempel zu Jerusalem gab es drei Abteilungen. Es gab einen äußeren Vorhof, den auch die Heiden, die nicht dem wahren Gott dienten, betreten durften. Es gab daneben einen weiteren Vorhof, der bisweilen die heilige Stätte genannt wurde, wo sich der eiserne Altar für die Brandopfer und das Waschfass befanden, den nur der gläubige Jude zum Darbringen seiner Brandopfer betreten durfte, und dann gab es den eigentlichen Tempel, in dem die Priester, nicht sichtbar für das Volk, ihren Dienst verrichteten, mit dem Allerheiligsten, in das der Hohepriester allein nur

einmal im Jahr gehen durfte, um das Blut des Veröhnungsopfers hineinzutragen. (Hebr. 9,7)

So können auch wir von drei Abteilungen im Leben eines wahren Christen sprechen. Da gibt es den äußeren Vorhof, in dem der Gläubige sein Leben mit den anderen zubringt. Es gibt die „heilige Stätte“, wo er Gedanken über geistliche Dinge mit seinen Brüdern im Glauben austauschen und mit ihnen seine Anbetung darbringen kann. Aber es gibt auch ein „Allerheiligstes“, und was dort zwischen Gott und der Seele geschieht, muss als ein heiliges Geheimnis verborgen bleiben. Selbst wenn es stimmt, dass, wenn das Herz voll ist, der Mund übergeht, ist es doch nicht erforderlich, dass diese Unterhaltung immer mit Menschen geführt wird; es kann auch ein Reden mit Gott sein in Lobpreis und Danksagung. Bei einer früheren Gelegenheit habe ich euch schon gezeigt, dass es zwischen jedem Gläubigen und seinem HErrn eine persönliche Beziehung gibt, eine Beziehung, die für andere verborgen ist.

Ebenso sollen wir auch als unter den Aposteln gesammelte Gemeinden ein solches Stillschweigen beobachten. Der HErr schenkt uns jetzt persönliche, besondere Erfahrungen und beschreitet mit uns einen ganz besonderen Weg. Es würde nicht gut sein, mit anderen darüber zu reden, die nicht zu unserer

Gemeinschaft gehören. Da sie nicht unseren Glauben und unsere Hoffnung teilen, können sie auch nicht die Wege des HErrn in diesem Werk verstehen und würden uns für Fanatiker oder überspannte Menschen halten. In bezug auf das, was der HErr jetzt unter uns tut, geziemt uns in dieser Zeit eine geistliche Keuschheit, eine Zurückhaltung zu beobachten. Wir werden eines Tages mit großer Dankbarkeit von der gnädigen Führung des HErrn Zeugnis geben können, sogar im Tal der Stille, der Prüfung des Glaubens, aber diese Zeit ist noch nicht gekommen.

Nach dieser Überlegung kommen wir nun zum eigentlichen Thema. Sobald jener Vater, der vergebens die Hilfe der Jünger gesucht hatte, Jesus erblickte, lief er zu Ihm, um Ihm von dem betrüblichen Zustand seines Sohnes Kenntnis zu geben. Wir lesen: „Als bald, da das Kind Jesu sah, riss es der Geist, und es fiel zur Erde und wälzte sich und schäumte.“ Auf die Frage des HErrn: „Wie lange ist's, dass ihm das widerfahren ist?“ antwortete der Vater: „Von Kindheit an“, und er fügte die Bitte hinzu: „Kannst du aber etwas tun, so erbarme dich unser und hilf uns.“ Jesu Antwort auf diese Bitte ist sehr bemerkenswert. Der Mann hatte gesagt: „Wenn du etwas tun kannst.“ Dadurch machte er die Heilung seines Sohnes einzig und allein von der Macht Jesu abhängig. Aber nun spricht Jesus: „Wenn du glauben könntest: Alle Dinge

sind möglich dem, der da glaubt.“ Es ist, als wenn Jesus spräche: Dein Kind ist in größter Not. Ich bin hier mit dem Entschluss und mit der Macht, es zu befreien, aber meine Macht bedarf, um wirksam zu werden, eines Kanals, eines Mittels, nämlich des Glaubens. Hast du diesen Glauben? Diese Worte fanden Eingang in das Herz des Vaters. Wahrscheinlich gehörte er nicht zu den Frommen in Israel, sondern zu der großen Masse, die sich wenig um Religion kümmerte. Er hatte von Jesu gehört, aber Seine Worte des Lebens hatten keinen großen Eindruck auf ihn gemacht. Die Berichte von Seinen Wundertaten waren es, die ihn anzogen. Jesus hatte Aussätzige geheilt, hatte Stummen die Sprache geschenkt und Blinde sehend gemacht. Er hatte ebenso böse Geister ausgetrieben, und bei dem Manne war der Gedanke aufgekommen: Vielleicht hat Er die Macht, diesen großen Schmerz aus meinem Leben zu entfernen und mein Kind zu heilen. Er wollte alles tun, um sein Kind zu retten und aus diesem Grund hatte er Jesus aufgesucht. „Kannst du aber etwas tun, so erbarme dich unser und hilf uns.“ Diese Worte zeugten von sehr geringem Glauben. Wie viel größer war doch der Glaube des Aussätzigen am Wege, welcher schrie: „Herr, so du willst, kannst du mich wohl reinigen.“ Aber nun sagt Jesus zu dem Vater des Kindes, dass seine Heilung nicht nur von der Macht Jesu abhinge, sondern auch von dem Maße seines Glaubens. Der Vater begriff die

Wahrheit dieser Worte, denn er wusste, dass in den alten Zeiten die gewaltigen Taten Gottes meistens als eine Antwort auf den Glauben der Vorfahren erfolgten. Es fand jetzt ein gewaltiger Kampf im Herzen dieses Mannes statt. Er wollte glauben, er wollte sich von seinem Unglauben losmachen, aber er spürte, wie sehr ihm die Kraft dazu fehlte, und aus diesem Grunde schrie er mit Tränen: „Ich glaube, lieber Herr; hilf meinem Unglauben!“ Das Verlangen dieses Menschen in diesem Augenblick war nicht, dass er einen starken Glauben haben wollte, sondern dass sein Unglaube, der die Heilung seines Kindes verhinderte, von ihm genommen würde. Mit diesem Worte wollte er sagen: hilf meinem Sohn, obwohl es sowohl der Unglaube wie der Glaube sind, die Dich darum bitten.

Wie groß und herrlich steht hier Jesus vor unseren Augen. In Ihm sehen wir die Worte des Propheten erfüllt: „Das zerstoßene Rohr wird er nicht zerbrechen, und den glimmenden Docht wird er nicht auslöschen.“ (Matth. 12,20) Jesus erkannte den Glauben des Vaters an, obwohl er mit viel Unglauben vermenget war; indem er seine Aufrichtigkeit berücksichtigte, heilte Er seinen Sohn. Wir sehen bei diesem Mann Glauben und Unglauben zur gleichen Zeit, in demselben Mann; aber ist das nicht in Wahrheit der gewohnte Alltagszustand eines jeden Menschen? Die einzige Frage, die sich stellt, ist die: Wer von beiden

überwiegt, der Glaube oder der Unglaube? Wir müssen also zwischen dem Glauben und dem Unglauben des Gläubigen unterscheiden.

Von ersterem sehen wir ein Beispiel in diesem Vater, vom zweiten sind wir selber der Beweis. Können Gläubige gleichzeitig ungläubig sein? Gewiss wird es, solange der Glaube nicht unser ganzes Wesen mit all seinen Gedanken, Gefühlen und Taten durchdrungen hat, immer Raum für den Unglauben geben. Denkt an die ersten Jünger. Sie glaubten an Jesus, sonst hätten sie nicht alles verlassen, um Ihm nachzufolgen. Dennoch waren sie es und nicht die gedankenlose und unwissende Menge oder die eigenwilligen Schriftgelehrten, zu denen Jesus sagte: „O, ihr Kleingläubigen, wenn ihr doch Glauben hättet so groß wie ein Senfkorn.“ Sie hatten zwar Glauben, doch dieser hatte noch nicht allen Unglauben aus ihnen verdrängt. Denn was ist Glaube? Ist er lediglich das Fürwahrhalten der biblischen Lehre? Dieses ist eine Sache des Verstandes, aber der Glaube in seinem tiefsten Grund ist eine Sache des Herzens. Vollkommener Glaube ist, wenn man sich ganz nach Leib, Seele und Geist Gott weihet, wenn man in der Gemeinschaft mit Ihm seine größte Seligkeit findet, Ihn über alle Dinge liebt und sich immer der herrlichen Wahrheit gewiss ist: Er ist in mir und ich bin in Ihm. Die Folge eines solchen Glaubens ist ein Leben unerschütterlicher

Treue sowohl im Irdischen wie im Himmlischen, eine vollkommene Herrschaft über das Fleisch durch den Geist.

Wer von uns kann behaupten, dass er dies alles gänzlich habe? Wir alle müssen an Stunden der Schwachheit, des Eigensinns und Ungehorsams, der Sünde und weltlichen Gesinnung in unserem Leben denken. Aber es könnte sein, dass jemand sagt: das alles ist doch kein Unglaube, das alles ist die Sünde, die uns noch immer anhaftet. Aber ist nicht der Unglaube die Wurzel aller Sünde? St. Johannes sagt: „Wer von Gott geboren ist, sündigt nicht.“ (1. Joh. 3,9) Wenn wir also sündigen, gibt es in unserem Leben noch etwas, was nicht von Gott ist, und das ist unser Unglaube! So ist es möglich, dass sogar jemand, der niemals gezweifelt hat, nicht einmal einen Augenblick, an dem, was er gelehrt worden ist von Gott und Seinem Liebesratschluss, den Unglauben in sich trägt. Erkennen wir daher demütig an, dass bei uns allen ohne Ausnahme der Glaube noch mit Unglauben vermengt ist. Wir alle, ohne Ausnahme, haben allen Grund, vor Gott, wie dieser Vater, zu erscheinen mit der Bitte auf den Lippen: „Ich glaube, lieber Herr, hilf meinem Unglauben.“ Hilf mir, ihn auszutreiben, damit alles in mir Glaube werde. Sicher können wir auch von dem Unglauben unseres Verstandes angefallen werden durch Einwendungen des

Zweifels, aber das ist von geringerer Bedeutung, denn der Unglaube verschwindet, wenn der Glaube des Herzens, der eine wirkliche Hingabe unserer selbst an Gott ist, zunimmt. O, Geliebte, keiner ist ein wahrer Gläubiger, der nicht völlig von der Schwachheit und Untüchtigkeit seines Glaubens überzeugt ist, der nicht anerkennt, dass sein Glaube noch wachsen und stärker werden muss. So lange wie wir auf Erden sind, haben wir es dringend nötig, fortwährend den HErrn zu bitten: „Hilf meinem Unglauben.“

Im 40. Kapitel des Propheten Jesaja lesen wir die wunderbaren Worte: „Aber die auf den HErrn harren, kriegen neue Kraft, dass sie auffahren mit Flügeln wie Adler, dass sie laufen und nicht matt werden, dass sie wandeln und nicht müde werden.“ Diese Kraft, die jene, die auf den HErrn warten, erneuern müssen, ist die Kraft des Glaubens. Es ist nichtsdestoweniger eine bedeutsame Wahrheit, dass unser Glaube ständig erneuert werden muss. Unser Glaube ist kein Gut, das gänzlich unangefochten bleiben kann; er muss alle Augenblicke erneuert werden, genau wie unser inwendiger Mensch, und bei jeder Erneuerung muss der Glaube tiefer, völliger und stärker werden. Seht, die Kraft eines jungen Baumes zeigt sich darin, dass er Zweige und Blätter hervorbringt, aber wenn der Baum groß geworden ist, besitzt er eine andere Kraft, um Früchte hervorzubringen.

Der HErr hat Seinem Apostel Petrus vorhergesagt, dass, wenn er alt sein würde, er seinem Meister auf andere Weise als in seiner Jugend dienen würde. „Wahrlich, wahrlich, ich sage dir: da du jünger warst, gürtetest du dich selbst und wandeltest, wohin du wolltest; wenn du aber alt wirst, wirst du deine Hände ausstrecken, und ein anderer wird die gürteln und führen, wohin du nicht willst.“ (Joh. 21,18) Und als Petrus in Rom von seinen Feinden gefangengenommen und dem Kreuzestod überantwortet wurde, da berichtet die Geschichte, dass er auf seine Bitte hin mit dem Kopf nach unten gekreuzigt wurde, weil er auch darin geringer als sein HErr sein wollte. War Petrus weniger stark im Glauben, als er damals im Garten Gethsemane das Schwert zog oder als er in den Straßen Jerusalems die Auferstehung seines HErrn verkündete inmitten einer oft höhrenden Menge? Nein, in den vielen Jahren danach hatte sich sein Glaube fortgesetzt an Kraft erneuert, er war reifer und tiefer geworden.

Das Wort Gottes ist voller Verheißungen, die auf jeder Seite des Heiligen Buches glänzen; aber dennoch, wie jedes Vorkommnis eine Ursache hat, so hat auch jede Verheißung ihre Bedingung. Und wie in der Natur ein Vorgang nicht von der Ursache getrennt werden kann, so kann der Segen nicht von seiner Bedingung getrennt werden. Wir lesen, dass Gott zu Jo-

sua sprach: „Mache dich auf und ziehe über diesen Jordan, du und dies ganze Volk, in das Land, das ich ihnen, den Kindern Israel, gegeben habe. Es soll dir niemand widerstehen dein Leben lang. Wie ich mit Mose gewesen bin, also will ich auch mit dir sein. Ich will dich nicht verlassen noch von dir weichen.“ Aber dann folgt die Bedingung, an die diese Verheißung geknüpft ist: „Sei getrost und unverzagt.“ Josua konnte sich nicht auf der göttlichen Verheißung ausruhen, wenn er nicht den Bedingungen genüge.

Unsere Väter in diesem Werk des HErrn mussten einen anderen Glaubensweg verfolgen als wir, die wir uns am Ende des Werkes befinden. Sie lebten in der Zeit der Fülle der von Gott wiedergegebenen Segnungen und waren Zeugen von der Ausbreitung des Werkes des HErrn. Wir dagegen sehen mehr und mehr die Ämter und andere Segnungen dahinschwinden und die äußerliche Kraft dieses Werkes abnehmen, nicht, dass unsere Väter sich mit einem geringeren Maß von Glauben begnügen konnten als wir, aber ihr Glaube hatte sozusagen eine andere Richtung. Der Glaube darf in Zeiten materiellen oder geistlichen Wohlergehens nicht geringer sein als in Zeiten der Feindschaft oder der Prüfung, doch er hat einen anderen Sinn. Der HErr verlangt jetzt von uns, dass wir Ihm in ein Tal schwerer Prüfungen folgen. Er nimmt uns alle Stützen unseres Verstandes und dennoch

befiehlt Er uns: „Schreitet getrost weiter. Ich werde für euch sorgen.“ Aber Er spricht auch zu uns - und das ist die Bedingung, die an die Verheißung geknüpft ist - „wenn du glauben könntest, alle Dinge sind möglich dem, der da glaubt.“ (Mark. 9,23)

Oh, wie sehr haben wir es nötig, eine Erneuerung unseres Glaubens zu suchen! Wie können wir das tun? Indem wir uns im Gebet an Christus wenden und Ihn inbrünstig anflehen: „Ich glaube, lieber HErr, hilf meinem Unglauben.“ Es gibt keinen Ort wo unser Glaube mehr gestärkt werden kann als im Kämmerlein, wenn wir dort Jesum unser Herz öffnen, unser Herz mit allen seinen guten und bösen Regungen. Dann facht der lebendige HErr im Himmel die kleine Flamme unseres Glaubens an und lässt sie zur großen Flamme werden. Im Neuen Testament hören wir oft aus dem Munde Jesu: „Dir geschehe nach deinem Glauben.“ Gilt dieses Wort nicht auch für uns als Gemeinde berufener Erstlinge?

Der HErr will und kann in uns seine Verheißungen erfüllen über alles Bitten und Verstehen, aber haben wir auch den erforderlichen Glauben? Oder ist vielleicht unser Mangel an wirklichem Glauben der Grund, warum der HErr mit der Erfüllung Seiner Verheißungen zögert? Diese Frage ist jetzt von allergrößter Wichtigkeit. St. Paulus schreibt in seinem

zweiten Briefe an die Korinther: „Prüfet euch selbst, ob ihr im Glauben steht.“ Wenn wir unseren Glauben an und in Christus erneuern und stärken, dann werden wir gemäß dem Wort des Propheten „auffahren wie die Adler“; dann wird unser Geist über alles Irdische erhoben werden, dann werden wir die Dinge nicht mehr mit menschlichem Auge sehen, sondern werden sie aus göttlicher Sicht sehen. Dann werden wir laufen können und nicht matt werden und werden wandeln können und nicht müde werden. Dann werden wir nicht mehr über die Schwierigkeiten unseres Weges klagen, sondern werden voller Zuversicht weiterschreiten, indem wir auf Jesum schauen, der treu bleibt allem, was Er verheißen hat.